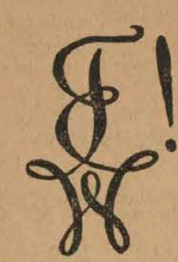
Oktober 1922
BERLIN

Nr. 265
34. Jahrgang
(67. Semester)



MONATSBERICHTE

des

Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen

Der Inhalt dieses Monatsberichts ist streng vertraulich!

Am Sonnabend, den 7. Oktober 1922, starb am Herzschlag unser lieber Alter Herr

Dr. med. Conrad Gordan F.W.V. A.H.

(Berlin 11—18 19; A. H. seit 18/19)

im 31. Lebensjahre.

Conrad Gordan †

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel trifft mich die Nachricht, daß Conrad Gordan im jugendlichen Alter von nur 31 Jahren durch einen Herzschlag dahingerafft ist. Im Jahre 1911 aktiv geworden, gehörte er nicht zu der Reihe derjenigen F.W.V.er, die durch die Macht ihrer Persönlichkeit Einfluß auf die Geschicke der F.W.V. gewinnen wollten, oder der in Debatten oder auf den Kneipen durch Witz und Schlagfertigkeit von F.W.V.er Generationen gekannt und der jüngeren Generation als Typus des F.W.V.ertums gezeigt wird.

Conrad Gordan war ein stiller und feiner Mensch, der in seinem Studium und seinem Lebensberuf aufging, der schon früh den Ernst des Lebens kennen gelernt hatte und danach strebte, vor allem seinen Eltern all die Liebe zu vergelten, mit der sie es durchgesetzt hatten, ihm das jahrelange medizinische Studium zu ermöglichen. Der jüngeren Generation wohl völlig unbekannt, hatte er auch in dem Kreise seiner Consemester wenig Fühlung. Er suchte in der F.W.V. Freundschaften fürs Leben und hat sie, wie so mancher von uns, auch bei einigen wenigen Bbr. Bbr. gefunden. Aber wie es so häufig geht, nach Beendigung der Aktivitätszeit, die noch durch den Krieg unterbrochen wurde, wurde der Besuch der F.W.V. bei ihm unregelmäßiger und er klagte häufig: ich treffe dort keine Bekannten mehr.

Dann heiratete er, baute seine Praxis auf, wurde Vater — aber er vergaß die F.W.V. nicht. Er äußerte mir gegenüber oft genug: ich weiß, ich bin kein aktiver F.W.V.er, aber ich denke oft genug an sie und freue mich, daß sie nicht nur lebt, sondern sich auch günstig in- und außerhalb Berlins entfaltet. Ich bedaure lebhaft, daß kein engerer Konnex zwischen jüngeren und älteren Bundesbrüdern besteht und betrachte dies als einen viel zu wenig beachteten Fehler in der Organisation der F.W.V.

Man sieht, Conrad Gordan war im Herzen einer unserer Besten — daß er einer unserer Stillsten war, das war seine Natur. Wer ihn näher kannte, weiß, was für ein feiner und grader Mensch er gewesen ist und daß er das Wort Freundschaft nicht nur auf den Lippen trug.

Beim letzten Stiftungsfeste saßen wir den ganzen Abend zusammen und ich hatte wie so oft meine Freude an der Unterhaltung mit ihm. Er erzählte mir voller Stolz, daß er endlich auch eine Wohnung in Neukölln hätte tauschen können und so dem Gebiet seiner Tätigkeit ganz nahegerückt sei. Er plauderte von seiner Häuslichkeit und wie er sich auf die baldige Geburt seines zweiten Kindes freue. Der Stolz über das, was er bisher aus allerkleinsten Anfängen erreicht hatte, strahlte ihm aus den Augen. Mit dem Versprechen, uns bald gegenseitig zu besuchen und unsere gemeinsame jahrelange Freundschaft auch weiterhin zu pflegen, gingen wir auseinander. Wir haben uns nicht wiedergesehen. Die Großstadt Berlin läßt nicht alle Versprechen verwirklichen.

Nun ist der Tod zwischen uns getreten, lieber Conrad. Du hattest noch ein schönes und arbeitsreiches Leben im Kreise Deiner kleinen Familie und Deiner Freunde, die Dich hochschätzten, vor Dir — es ist nun anders gekommen. Die Erinnerung an Dich, wie an so manchen meiner Freunde, die ich im Kriege verloren habe, wird bei mir und bei der F.W.V. nicht verblassen.

Dr. Paul Friedeberger F.W.V. A.H.

F.W.V. und Zionismus?

Der letzte Bericht aus München zeigt, daß die Erörterung dieser Frage noch nicht abgeschlossen ist. Es sei mir daher verstattet, einiges Grundsätzliche darüber zu sagen, wie ich es sehe und wohl auch ein Teil meiner Freunde im B.F.W.V.

Der Begriff „Zionismus" umfaßt heute sehr verschiedenartige Elemente. Wir sind nicht berechtigt, ihm einfach die Bedeutung beizulegen, die sich uns aus dem Wortsinn und dem geschichtlichen Werden der Bewegung zu ergeben scheint. Wir müssen vielmehr fragen, wie er von denen verstanden wird, die sich zu ihm bekennen. Begeben wir uns auf diesen methodisch einzig möglichen Weg, so finden wir zwei völlig verschiedene Auffassungen von Zionismus und demgemäß zwei völlig verschiedene Arten von Zionisten. Die einen — extreme Nationalisten, Jüdisch-völkische (der Deutsch-völkischen echtes Gegenstück), Nur-Juden. Die anderen Leute, deren Ideologie sich nicht so schlagwortartig zeichnen läßt. Sie fühlen sich als Juden im Sinne bluts- und gefühlsmäßigen, nicht nur religiösen Verbundenseins. Zugleich aber sind sie ganze Deutsche mit Herz und Verstand, verwoben mit deutschem Geistesleben und deutscher Landschaft. Deutschsein ist

für sie freilich keine völkische, sondern eine geschichtlich-kulturelle Angelegenheit. Ihr Zionismus ist im wesentlichen charitative Auslandsarbeit und Hochhaltung alter Tradition unter dem Symbol Zion.

Sollten Zionisten dieser Richtung wirklich keine guten F.W.V.er sein können? Der oft betonte Widerstreit zwischen Zionismus und Deutschtum fehlt hier. An seiner Stelle finden wir eine überraschende Uebereinstimmung im Staatsbegriff, dem historisch-kulturellen (im Gegensatz zum völkischen), der sich in gleicher Weise aus der Idee der Parität wie aus dem Gedankenkreis dieses Zionismus herleitet.

Conrad Cohn, A.R.V., Breslau.

Zur Trennung der Charlottenburger von der Berliner F.W.V.

Ein halbes Jahr ist seit der Trennung der beiden Berliner Schwesterkorporationen vergangen. Soweit sich die Lage bereits jetzt übersehen läßt, kann man behaupten, daß jener Schritt, der damals unter so starkem Widerstande getan wurde, nicht nur berechtigt, sondern sogar durchaus notwendig war, wenn an eine weitere Verbreitung des F. W. V.er Gedankens an der Berliner Technischen Hochschule gedacht werden sollte. Die besonderen Verhältnisse, die an den Technischen Hochschulen vorliegen, will ich kurz charakterisieren.

Die Technischen Hochschulen sind gegenüber den Universitäten sehr junge Hochschulen. Die meisten sind nicht als Hochschulen im modernen Sinne gegründet worden, sondern sie sind, wie auch die Berliner Hochschule, aus Fachschulen hervorgegangen, die nur die Aufgabe hatten, den jungen Menschen den Schatz der Erfahrungen zu übermitteln, den die Vergangenheit gesammelt hatte. Als schließlich nach einer jahrzehntelangen Entwickelungsperiode aus den Fachschulen Universitäten der Technischen und Natur-Wissenschaften geworden waren, war es für die Angehörigen der Technischen Hochschulen außerordentlich schwer, sich auch gesellschaftlich die Anerkennung zu verschaffen, die ihnen als Akademiker zukam. Der Universitätsstudent sah in dem Studenten einer Technischen Hochschule nicht einen Menschen, der mit denselben Methoden wie er selbst seine Ziele verfolgte. Infolgedessen schlossen sich die Kommilitonen einer Technischen Hochschule untereinander enger zusammen, bildeten eine eigene civitas academia und schufen sich im eigenen Kreise das, was ihnen im großen Kreise der Universitas litterarum versagt worden war. Das Korporationswesen blühte; denn der Student der technischen Wissenschaften fand in ihnen die Wertung als Akademiker, die er suchte. Es war der Stolz eines Studenten der Technischen Hochschule, in einer Korporation aktiv zu sein, die eigens als Korporation an der Technischen Hochschule vom Rektor anerkannt worden war. In dieser Selbstschätzung wurde er unterstützt durch die Tatsache, daß er als Mitglied einer Universitätskorporation in den Listen der Universität nur als Philologe, Jurist, Mediziner oder dergl. geführt werden konnte. Heute, wo die Gegensätze bereits zum großen Teil verwischt sind und wo das Hin und Her der Professoren und Studenten die noch bestehenden Hindernisse überbrückt, besteht dieser Stolz unvermindert weiter. Unter diesen Umständen ist es klar, daß an eine erfolgreiche Arbeit an der Berliner Technischen Hochschule nur zu denken ist, wenn diese Arbeit von einer F. W. V. bestritten wird, die als Verbindung an der Technischen Hochschule unabhängig von ihrer Universitätsschwesterkorporation ein eigenes Leben führt.

Bernhard Blumenthal, F. W. V. Charlottenburg.

Von der Hundertjahrsfeier der Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte.

Auf den alljährlich stattfindenden großen wissenschaftlichen Kongressen ist es seit Jahrzehnten Brauch, daß sich die Teilnehmer, welche in irgend einem der großen studentischen Verbände in ihrer Jugend aktiv gewesen waren, an einem Abend der Tagung in einem bestimmten durch das Tageblatt des Kongresses mitgeteilten Lokale treffen, um miteinander Erinnerungen auszutauschen und ein paar Stunden frei von gelehrsamen Vorträgen mit gleichgesinnten Freunden fern von der Heimat in froher Laune zu verbringen. Für einen alten Besucher solcher Kongresse, wie es der Unterzeichnete ist, war es stets ein wehmutsvoller Anblick beim Durchblättern der ersten Nummer der Kongreßzeitung zu erfahren, wo und wann die A. H. A. H. des Kösener S. C., des D. C., des L. C., des Rudolstädter S. C., des V. D. St. und wie sie alle heißen mögen, ihre Kongreß-Zusammenkunft haben, dagegen nie von unserer F. W. V., deren A. H. A. H. doch jetzt über ganz Deutschland verbreitet sind, zu hören! Groß war deshalb meine Freude und mein Erstaunen, als ich bei der diesjährigen Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte, welche vom 17.—24. September in Leipzig als Hundertjahrfeier stattfand, unter den vielen derartigen Mitteilungen auch eine Einladung zu einer F. W. V er Zusammenkunft lesen durfte. Ich war um so mehr überrascht, als es mir bei der Fülle der Teilnehmer — es waren ca. 8000 — noch nicht geglückt war, außer unserem A. H. Stern aus Hamburg, auch nur einen Bundesbruder zu erblicken, und sah ich deshalb mit einer gewissen Neugier dem Abend entgegen, wo sich nach der Notiz im Kongreßblatt die F W. V.er bei Kitzing und Helbing in der Schloßgasse treffen sollten. Als Erster zur Stelle traf bald darauf unser Heidelberger Bbr. Prof. Ehrmann, den ich kurz vorher selbst gesprochen hatte, ein. Allmählich brachten wir es zu der stattlichen Tafelrunde von ca. 15 Personen, unter welchen auch mehrere Damen waren. Erwähnen möchte ich unseren lieben Bundesvorsitzenden Wittkowski mit Gattin und unseren eifrigen Leipziger Bbr. A. H. Max Lewin, wie sich herausstellte, den Veranstalter des Abends, mit Gattin und eine größere Anzahl jüngerer A. H. A. H. Schnell vergingen die wenigen Stunden in angenehmster Unterhaltung, bis uns die Polizeistunde zum Aufbruch nötigte! — Auf Wunsch des Vorstandes unseres A. H.-Bundes, gebe ich den Bundesbrüdern gern Kenntnis von diesem kleinen Erlebnis unserer Leipziger Tagung, dessen Veranstaltern wir, die anwesend waren, dankbar sind, uns allen eine angenehme Erinnerung, den vielen Außenstehenden aber und unseren Gegnern, deren die F. W. V. er stets genügend hatte und wohl auch stets haben wird, ein Zeichen des Erstarkens unseres Bundes.

A. H. W. Holdheim (Berlin).

Die Preußische Zeitungssteuer

von Dr. Georg Elkan.

Die Doktorarbeit unseres Bbr. Elkan ist jetzt von Ministerialrat Dr. Jöhlinger als 1 Heft der „Abhandlungen aus dem Seminar für Zeitungskunde und Zeitungspraxis in Berlin“ herausgegeben worden und im Verlag Gustav Fischer, Jena 1922, erschienen.

Der Verfasser bringt eine Abhandlung aus dem Gebiet eines jungen Wissenschaftszweiges: der Zeitungskunde, welche über den Rahmen der einzelnen Fakultäten hinausreichend sowohl vom historischen, wie nationalökonomischen wie juristischen Gesichtspunkt aus die Entwicklung des Zeitungswesens untersuchen will.

Die Arbeit behandelt unter eingehender Verwendung von Akten Bismarcks, von Akten der preußischen Ministerien und von damaligen Pressenotizen jene Zeitungsstempelsteuer, die durch Gesetz vom 2. 6. 1852 eingeführt, durch Gesetze von 1861/62 unwesentlich geändert, und nach langem Kampf endlich durch Gesetz vom 7. 5. 1874 aufgehoben wurde. Neben einer eingehenden Schilderung der Geschichte des Gesetzes sind dessen Wirkungen und Ergebnisse einer gründlichen Prüfung unterzogen. Die hierzu gefertigten statistischen Aufstellungen lassen zugleich die damaligen Auflagenzahlen der bedeutendsten Zeitungen erkennen und haben so eine über die Spezialuntersuchung hinausreichende Bedeutung.

Der Kern der Arbeit ist die Untersuchung der Rückwirkungen, welche die Steuer auf das Steuerobjekt — die Presse — gehabt hat. Grade unsere Zeit der Besteuerung aller denkbaren Objekte bringt derartige Arbeiten hervor,

die den Nutzen der Steuer und ihren volkswirtschaftlichen Schaden gegeneinander abwägen. Bei dem zahlreichen Erscheinen von solchen Arbeiten über gegenwärtige Steuern ist es von Interesse, eine Untersuchung über eine Steuer zu lesen, die bereits völlig aufgehoben ist, bei der also das statistische und sonstige volkswirtschaftlich wertbare Material vollständig vorliegt. Bei der Zeitungsstempelsteuer ist für die Untersuchung der Wirkungen wie für die geschichtliche Darstellung besonders wichtig: die Betrachtung dieser Steuer als politischen Mittels! Die Zeitungssteuer verdankte neben finanziellen vor allem politischen Erwägungen ihr Dasein. Die Art der Staffelung des Steuersatzes nach Auflagenzahl usw. sollte die der Regierung genehmen Blätter stärken und die anderen schwächen. Und tatsächlich betrug der Stempel im Ergebnisse z. B. bei der Vossischen Zeitung 58 % und bei der Kreuzzeitung nur 25 % des Einkaufspreises.

Die Benutzung einer Steuer nicht nur als Mittel zur Deckung des finanziellen Bedarfs des Staates, sondern zugleich als Mittel zur staatlichen Beeinflussung des Wirtschaftslebens ist nun aber in der Praxis heute derart befestigt, und auch von Theoretikern wie Prof. Altmann als Erweiterung der Funktionen der Steuern so gebilligt, daß allgemein jedes Sturmlaufen hiergegen aussichtslos ist. Es gibt auch böse Lästerer, die in diesem Ausbau der Steuern nichts Verwerfliches zu finden vermögen. Freilich ist dem Bbr. Elkan voll zuzustimmen, daß gerade bei Pressesteuern ein derartiges Vorgehen einen unerhörten Mißbrauch bedeutet, und daß die regierende Staatspartei nimmermehr in die Freiheit der Presse unter der Verkleidung des finanziellen Interesses eingreifen darf.

Das in der Arbeit zusammengestellte statistische Material ist aber doch geeignet, gelinde Zweifel zu erregen und es mag mir der Hinweis darauf gnädigst vergeben werden. Soll man es denn ernsthaft glauben, daß es hauptsächlich am Zeitungsstempel liegt, wenn 1868 im Postversand beim Norddeutschen Bund auf den Kopf der Bevölkerung 4½ Exempl. (mit Zeitungsstempel) kamen, und in Bayern (ohne Zeitungsstempel) 10½, in Württemberg (ohne Zeitungsstempel) 8½ Exemplare? Sollte da nicht der verschiedene wirtschaftliche Wohlstand, das verschiedene Interesse der Bevölkerung an Politik und Belehrung usw. ein erhebliches Wörtlein mitsprechen?

Hier leuchtet deutlich sichtbar im hellsten Licht der Eisberg in der Fahrrinne statistischer Untersuchungen: Es bildet sich die Zahl unter Einfluß vieler Faktoren, hier z. B. wirtschaftlicher Wohlstand + politisches Interesse + Zeitungsstempel. Der Nationalökonom, welcher nur einen Faktor in seiner Wirkung verfolgen will, ist dabei außer Stande, die anderen Faktoren richtig zu abstrahieren. Es ist unmöglich, die Wirkungen des „wirtschaftlichen Wohlstandes" und des „politischen Interesses" zu bestimmen und von den Vergleichszahlen in Abzug zu bringen. Und letzten Endes gilt das nicht bloß von der statistischen Zahl, sondern von jeder volkswirtschaftlichen Wertung irgend einer im vielverschlungenen Wirtschaftsleben auftauchenden Erscheinung. Da man notwendig auszuschaltende Faktoren nicht bestimmen kann, so schätzt man sie, und den wissenschaftlichen Aufbau regiert schließlich der Instinkt der Arbeitenden.

Das sind aber Vorwürfe, die die Nationalökonomie als sogen. Wissenschaft treffen und nicht dem Bbr. Elkan gelten. Der Bbr. Elkan scheint die Berechtigung eines solchen — von zünftigen Volkswirten meist entrüstet zurückgewiesenen — Vorwurfes selber zu empfinden. Das Material seiner Arbeit ergibt, daß während der Dauer der Zeitungssteuer die Presse ungeheuer wuchs. „Es ist dies vor allem den bewegten politischen Zeiten, den Nachwirkungen der Revolution, den siegreichen Kriegen und der im Gange befindlichen Aufwärtsentwicklung der Volkswirtschaft zuzuschreiben." Wenn es gegen Schluß der Arbeit heißt, es dürfe dies über die schädliche Wirkung der Steuer nicht hinwegtäuschen, die Zeitungen würden ohne die Steuerfessel in weit höherem Maße zugenommen haben, so ist das mehr ein Apell an den bon sens des Lesers als eine objektive Beweisführung.

Trotzdem, nehmt alles nur in allem: das flott geschriebene, leicht lesbare Büchlein verdient das „magna cum laude" nicht nur für die Fakultät. Wer näheres darüber erfahren will, der mag es selbst lesen. Die darauf verwendete Zeit wird ihn gewiß nicht reuen.

Rob. Schiller, F.W.V. A.H.

Anmerkung der R. K.: Das vorbesprochene Buch ist durch Vermittlung der R. K. zu einem Vorzugspreis, der bedeutend unter dem Ladenpreis liegt, zu beziehen.

Die Ausbildung des akademischen Technikers.

Ein Werbeabend der F. W. V. Charlottenburg.

Am 29. September veranstaltete die F. W. V. Charlottenburg einen Werbeabend, an dem den jungen Kommilitonen Gelegenheit gegeben wurde, sich über das Studium der technischen Wissenschaften auszusprechen. Bbr. Holger Hesse hielt das Referat und führte aus:

Die Art der Ausbildung ergibt sich aus den Aufgaben, die der Ingenieur im Leben zu lösen hat, und die Erkenntnis dieser Aufgaben folgt aus der Beobachtung des Entwicklungsganges der Technik. Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde die Fabrikation von dem rein handwerksmäßigen Können beherrscht. Eine alte Tradition bestimmte die Größe der Maschinen, die Stärke des Trägers, den Durchmesser der Schraube. Sollten jedoch neue Maschinen für neue Zwecke gebaut werden, so hatte der Mechaniker keinen Anhalt dafür, ob sein Erzeugnis auch nur annähernd den Anforderungen entsprechen würde, die daran im Betriebe gestellt werden würden.

Ganz unabhängig von der Entwickelung der handwerksmäßigen Kunst erfolgte die Entwickelung der Naturwissenschaften, d. h. des Bestrebens, alle Naturvorgänge in mathematisch-gesetzmäßiger Form zu erfassen. Erst als dies mit den wichtigsten elementarsten Naturvorgängen geschehen war, konnte man es wagen, die Nutzanwendung daraus zu ziehen und zu gestalten, zu konstruieren. Das hierbei erzielte Ergebnis wich natürlich noch in vielen Punkten von dem Ideal ab. Aber nach und nach wurden doch die gröbsten Fehler beseitigt, die Theorien an Hand der praktischen Erfahrung wiederum verbessert und so allmählich im Näherungsverfahren praktisch brauchbare Werte geschaffen.

Dieses Ineinander von Theorie und Praxis war bis vor wenigen Jahren das einzige Wesensmerkmal der wissenschaftlich-technischen Arbeit. In jüngster Zeit ist noch ein drittes Moment hinzugetreten, das Moment der Wirtschaftlichkeit. Heute genügt es nicht mehr, eine Maschine zu bauen, die läuft und die die gewünschte Arbeit leistet; es wird zugleich verlangt, daß dieses Ziel mit einem möglichst geringen Aufwand von Energie und Kapital erreicht wird. So muß der moderne Ingenieur neben der wissenschaftlichen und praktischen auch noch kaufmännische Arbeit leisten, und das Studium des akademisch gebildeten Technikers hat sich daher auch auf die Volks- und Privatwirtschaft zu erstrecken.

In seinen weiteren Ausführungen beschäftigte sich Bbr. Hesse mit der Ausgestaltung der praktischen Arbeitszeit. Er hält es für angebracht, eine einjährige praktische Arbeitszeit an den Anfang des Studiums zu legen. Es ist dem jungen Menschen leichter, sich in den Zwang des Fabrikbetriebes zu fügen, wenn er frisch von der Schulbank kommt, als wenn er sich nach der Freiheit des Studiums noch einmal dem Zwange unterordnen soll. Er würdigt dabei wohl die Tatsache, daß ein junger Mensch nach einer kurzen theoretischen Unterweisung in ganz anderer Weise in der Lage ist, die Fabrikarbeit produktiv für sich zu gestalten, als wenn er ohne jede Sachkenntnis sich in den Betrieb hineinfinden sollte. Die Arbeit des Werkstudenten während der Ferien soll hier ausgleichend wirken. Ferner betonte Bbr. Hesse den Wert der Arbeit in einem großen Werk. Die Vielseitigkeit der Ausbildung, die unsere modernen Werke geben können, wird in keiner Weise aufgewogen durch die intensivere Ausbildung des handwerklichen Könnens, die eine kleine Bude bietet; denn es ist nicht das Ziel der praktischen Arbeitszeit, die Handfertigkeit eines Schlossers, Formers, Modelltischlers oder dergl. zu erreichen, sondern es erwächst in ihr die Aufgabe, den Geist der Fabrikarbeit zu erfassen, ihre Methoden zu durchdringen und mit der Atmosphäre vertraut zu werden, in der sich der junge Ingenieur später auswirken soll.

In der darauf folgenden Diskussion ergänzte ich die Ausführungen Bbr. Hesses nach der theoretischen Seite der Ausbildung des Studenten, dem eigentlichen Studium, hin. Der ganze Komplex der Wissenschaften, die an der Technischen Hochschule gelehrt werden, läßt sich in zwei Gruppen scheiden. Auf der einen Seite stehen diejenigen Wissenschaften, zu deren Durchdringung im wesentlichen

logisch-historisches Denken erforderlich ist. Hierher gehören z. B. die Mathematik, die Mechanik, die Thermodynamik, die theoretische Physik. Auf der anderen Seite stehen die Wissenschaften, deren Arbeitsmethode in der Beobachtung von Vorgängen und in der bildmäßigen Erfassung von Tatsachen besteht. Hier sind als Beispiele zu nennen: die Chemie, die Geologie, die Hüttenkunde, der Bergbau, der Betrieb von Maschinen. Dieser Gegensatz verlangt von dem jungen Studenten eine doppelte Einstellung, einmal in zeitlicher, das andere Mal in räumlicher Hinsicht, und jeder junge Mensch, der eine technische Wissenschaft studieren will, muß sich vor allem darüber klar sein, ob er in der Lage ist, die Synthese der beiden heterogenen Elemente in sich durchzuführen. Die neue Diplomprüfungsordnung umgeht diese Aufgabe dadurch, daß sie es möglich macht, die Vor- und Hauptprüfung in zwei Teilen abzulegen, so daß durch eine zweckmäßige Verteilung der Prüfungsfächer eine wesentliche Entlastung des Studenten eintritt. Trotzdem bleibt das Problem als solches bestehen und tritt an jeden Studenten heran, der sich der Technik widmen will.

An der weiteren Diskussion beteiligten sich auch die Gäste sehr lebhaft, sodaß wir mit dem Ergebnis des Abends zufrieden sein können.

Bernhard Blumenthal F. W. V. XXX (Charlottenburg).

Personalien.

F. W. V. Berlin: A. H. Hugo Lippmann (A. H. Heidelberg, Breslau) ist zum Oberregierungsrat befördert worden. A. H. Max Quadt bestand das zweite Staatsexamen und ist Studienassessor in der staatl. Bildungsanstalt Berlin-Lichterfelde. A. H. Dr. Joseph Kaskel, (A. H. Heidelberg) hat sein Büro in Berlin, Elßholzstr. 15, während seine Privatadresse Charlottenburger Ufer 25 IV ist. A. H. Dr. Hugo Franck (A. H. Heidelberg) wohnt jetzt in Berlin, Stromstr. 49 III. Die vorläufige neue Adresse des A. H. Dr. Erich Oppenheimer (Sop) lautet: Görlitz, Blumenstr. 21. Bbr. Erich Kuttner wohnt jetzt in Berlin, Kaiser Allee 145; Bbr. Karl Korach (A. R. V. — F. W. V. Breslau) in Berlin NW 21, Lübecker Straße 51 bei Thormann (Tel. Moabit 69).

F. W. V. Heidelberg: A. H. Felix Brodnitz hat das Assessorexamen, Bbr. Fritz Daniel das Referendarexamen bestanden. Bbr. Groß wohnt in Bingen, Mainzer Straße 16.

F. W. V. Hamburg: Aufgenommen wurde Herr stud. rer. pol. H. Weil, Hamburg, Spaldingstr. 38 (Heimatadresse Mülhausen i. Thür.). Zum A. H. ernannt wurde Bbr. Alfred Weil (A. H. München).

F. W. V. München: Bbr. Paul Bernhard wohnt in Berlin W 30, Neue Winterfeldstr. 9.

F. W. V. A. R. V. Breslau: A. H. Dr. Paul Wohlfarth ist Landgerichtsrat in Gleiwitz und wohnt dort Gr. Mühlstr. 26; A. H. Dr. Jossmann wohnt in Berlin, Württembergischestr. 16 bei Schottlaender; Bbr. Fritz Brauer ist von Haynau nach Breslau, Vorwerkstraße 44, verzogen.

Das erste Mitgliederverzeichnis

des B. F. W. V. erscheint Anfang November.

Da infolge der Zeitverhältnisse die Auflage beschränkt werden muß, bitten wir um baldige Bestellung.

Zugleich bitten wir alle A. H. A. H. und Bbr. Bbr. zur Vermeidung von Irrtümern **umgehend** um Mitteilung ihrer Adressen und Fernsprechanschlüsse und ihrer Aktivitätszeit, die A. H. A. H. ferner um Angabe des Datums ihrer Ernennung zum A. H.

Die Sendungen sind zu richten an A. H. **Manfred Meyer, Berlin, Charlottenstraße 53.**

Der Preis der Monatsberichte

beträgt für

Nr. 265	**16.00 Mk.**
Nr. 264	12.50 Mk.
Nr. 263	8.75 Mk.
Nr. 262	8,25 Mk.

Die Redaktionskommission bittet alle A. H. A. H. und Bbr. Bbr., die ihr einen **30 M.** übersteigenden Betrag verschulden, diesen bis zum **15. November 1922** auf das unten angegebene Postscheckkonto einzuzahlen. Die Redaktionskommission nimmt an, daß diejenigen A. H. A. H. und Bbr Bbr, die bis zu diesem Tage nicht gezahlt haben, den nächsten Monatsbericht **unter Nachnahme** zugesandt zu erhalten wünschen.

Das Postscheckkonto der Redaktionskommission lautet: **Nr. 138451 Berlin.**

Manfred Meyer, Berlin W. 8.

Stadtrat Arthur Hannes
F. W. V. A. H.
und Frau Alice geb. Cassirer
zeigen die glückliche Geburt eines gesunden Töchterchens an.
Mühlhausen i. Th., 8. Oktober 1922.

Die glückliche Geburt eines Mädchens zeigen hocherfreut an
Dr. Curt Calmon
F. W. V. A. H.
Margarete Calmon geb. Winternitz
Berlin, den 14. Oktober 1922
Güntzelstraße 66

Alice Licht
F. W. V.
Dr. Ludwig Königsberger (Munti)
F. W. V. A. H.
Verlobte
Berlin SO, Brückenstraße 6 — Charlottenburg, Dernburgplatz 1

Hierdurch teile ich den Con. A. H. A. H. und Bbr. Bbr. mit, daß ich mich als
praktischer Arzt und Geburtshelfer
niedergelassen habe.
Dr. Günther Schwenk
F. W. V. A. H.
BERLIN O. 27, Markusstraße 47
Telephon: Königstadt 9639. Sprechstunde: 8—10. 4—6.

Dr. Bruno Bley
F. W. V. A. H. Berlin und Heidelberg
Gertrud Bley geb. Hirsch
Vermählte
Berlin — Immanuelkirchstr. 27

F.W.V.er! Bei freudigen und ernsten Anlässen gedenkt der Gefallenen-Gedächtnisstiftung!
Gaben sind zu richten an: A. H. Dr CURT CALMON Berlin, Schinkelplatz (Darmstädter Bank)

Verantwortlich: Der Vorsitzende der Redaktionskommission Gerichtsassessor Dr. Kurt Hauptmann, Berlin-Schöneberg, Nymphenburger Straße 9, Amt Stephan 516. — Druck: Berliner Börsen-Zeitung, Berlin W 8, Kronenstraße 37.